Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 32 (1906)

Heft: 48

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochmilitärische Redaktion!

Ich habe mich kolossal gefreut, als ich die Nachricht vernahm, unserer Obersten einer hätte den Plan ausgeklügelt, die Kasernen aus den Städten heraus zu bugsieren und sie auf's Land zu verlegen — wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil die Bauernmaitle die Soldaten besser zu behandeln und zu pflegen wissen, als die Stadtschönen, die nur mit Offizieren zu kokettieren belieben, für die „Gemeinen" aber zu wenig Herz haben. Gefuxt hat mich an der ganzen Geschichte nur, daß ich das Rekrutenstadium längst überschritten habe und bald eigene Rekrütlein heranziehen werde, denen ein militärischer Landaufenthalt quasi als Ferienkur gilt. Vielleicht kommt seit dem Aufschlag den Staat in der teureren Stadt das Milchgeld höher zu stehen, und er verlegt in der Hoffnung, auf dem Lande billiger wegzukommen, seine Kasernen auf's Land hinaus. Ja, ja, das Milchgeld spielt bei den Menschen manchmal eine bedeutende Rolle. Aber wer weiß, vielleicht protestieren die Stadtmaitli gegen die Entsoldatung der Stadt, weil mit den Soldaten eben auch die Offiziere verschwinden und dann, besonders an Promenadenkonzerten, eine schönste, lebendige Dekoration der Stadt verloren geht; denn viel musikalischer klingen die Märsche und Weisen, wenn Säbelgerassel sie verschönern hilft. Also Gründe für und gegen eine Kasernenbewegung genug, und unser Obermüller in Bern hat sich in erster Linie nun zu entscheiden, ob er zu Gunsten der Landmaitli oder der Stadtjümpferchen Stellung nehmen wird, ehe sich der gesamte Bundesrat darein legt. Die Frage hat deshalb eine erhöhte Bedeutung, weil wir demnächst mehr Militär brauchen werden; denn sobald wir, wie es jetzt in Aussicht steht, auf dem Weltmeere eine eigene Flotte führen, brauchen wir selbstverständlich auch Marine-Infanterie und -Artillerie, während man aus begreiflichen Gründen, von einer Marine-Kavallerie Umgang zu nehmen gedenkt, was von Stadt- und Landschönen sehr bedauert wird, die dadurch eine neue bunte Uniform erhofften. Ob man an den maßgebenden Orten, wir meinen damit keineswegs etwa die Wirtschaften, wo Maßkrüge maßgebend sind, sondern unsere obersten Behörden, bereits auch Kolonialpläne ausgeheckt hat, weiß ich momentan noch nicht zu berichten. Ein schweizerisches Kongo oder Kamerun gefiele mir schon, wenn man nur nicht Gefahr liefe, wie die Deutschen dabei viel Geld einzubüßen; denn wie in jedem anderen Betriebe, muß man vor allem bei militärischen Spekulationen Geld hineinstecken können. Diese Kolonien hätten das Gute, daß sie als Ablagerungsplätze für Ex-Nationalräte oder nicht mehr gewählte Parlamentarier benützt werden könnten, denen die Titulatur eines schweizerischen Gouverneurs von Lusumutschurindviehtschinien offenbar ganz gut gefiele, von der großartigen Besoldung ganz abgesehen. Für alt-Bundesräte haben wir in den internationalen Bureaus der fetten Pöstlein als Versorgungsplätzchen genug, aber das hat jetzt gerade noch gefehlt. Mich nimmt nur Wunder, was sie mir dereinst, in Anerkennung meiner vaterländischen Dienste, für ein Sinekürchen zubilligen werden. Staatlich besoldeter Kolonialpoet oder eidgenössischer kolonialer Versekünstler, nicht wahr, das klänge gar nicht übel. Eine interessante Beschäftigung übrigens, den Schwarzen die Regeln der Rhythmik beizubringen, die Metrik, auf daß sie ihren Schätzen bald Liebesgedichte anrichten könnten, was jedenfalls die menschliche Kultur auf Erden auf eine nie geahnte Höhe stellen würde. Mit der Gründung einer kolonialen Eidgenossenschaft würde allerdings die gegenwärtige Bankdirektoren-Not noch akuter, dafür aber dürfte dann die Fleischnot abnehmen, da wir in unseren Kolonien Rindvieh im Großen züchten könnten. Es ist aber wirklich auch schüli, daß die Herren Finanzgenies ihre Kraft nicht in den Dienst des Bundes stellen wollen — für lumpige 20—30,000 Fränkli, während ein gewöhnlicher Sterblicher mit dem zehnten Teil davon auskommen muß. Mira mag ein kolonialer eidgenössischer Filialbankdirektor in Lusumutschurindviehtschinien 50,000 Fränkli bekommen, ich bleibe im Lande und nähre mich redlich und bin seelenvergnügt, wenn mich die Sternenwirtin in der Enge beim Jasse nicht abegheit und um einen Kartoffel bereichert, was ich ihr fürchterlich gern „umen gebe", bis sie vor Aerger schnitzschnetzweiß wird und das „fraidige" Lachen verlernt, das sie aus dem Tirol importiert hat, womit ich verbleibe Ihr ganz untertäniger

Xaverius Trülliker, Schärmauser und Dichter.

Ich bin der Düfteler Schreier
Und schüttle mein weises Haupt,
Weil es an den rechten Sparsinn
Unsrer Bundesväter nicht glaubt.

Das Geld fließt von allen Seiten,
Von Bahn, Post und Zoll daher;
Doch mahnt man an Ehrenschulden
Ist immer die Kasse leer.

Die Unfall- und Alters-Versicherung
Schiebt man auf die lange Bank;
Ich wollte der Herr Bürokrazi
Läg selber schon sterbenskrank.

Drahtloses Telegramm.

Petersburg: Bitte holen mit lenkbarem Luftschiff! Umgehend! Niki.
Berlin: Zeppelin noch nicht fertig mit Erfindung! Geduld! Willi.

Die grösste Erfindung.

Das rauchlose Pulver ist schon längst erfunden, wir besitzen nikotinfreie Zigarren, alkoholfreien Wein, drahtlose Telegraphie, schmerzlose Zahnoperationen, phosphorfreie Zündhölzer, aber — geruchlose Automobile, das haben wir noch nicht!

Druckfehlerteufel.

Leise zieht durch mein Gemüs liebliches Geläuse.

Der Herr Metzgermeister wurde von seinen Angestellten durch ein finniges Geschenk überrascht.

Ihre weißen Händchen fühlten sich wie weiche Seife an.

Zuvorkommend zeigte die Verkäuferin den Kunden die neuen Waden.

Die Reisenden setzten sich während der Rast auf das mitgeführte Gebäck.

Der Mutige, Offene liebt den ehelichen Streit.

Der Retter strich dem Opfer die durchnißten Haare aus dem Gesicht.

Der Schneider getraute sich nicht, auf einem bloßen Faden den Bach zu überschreiten.

Der Jäger brachte aus dem Walde eine selten große Beule nach Hause.

Es ist oft wichtiger, intelligent auszusehen, als es zu sein.

Ein Menschenkenner.

Millionär (im Bureau eines berühmten Verteidigers): „Kann ich den Herrn Rechtsanwalt sprechen?"

Bureauvorstand: „Gewiß, Herr Kommerzienrat — sobald der kleine Spitzbube im Sprechzimmer abgefertigt sein wird . . ."

Einem Lichtfreund.

Was neidest du der Sonne ihre „lichte Bahn"?
Daß sie im Lichte wandle, ist ja Wahn!
Wie sie den dunkeln Weltraum erst belichtet,
Sei du bestrebt — und euer Hader ist geschlichtet. —

Frau Stadtrichter: „Losed Sie au gschwind Herr Feusi, i hä Sie öppis welle fröge. Sind Sie au erst z'Ußersihl usse gsi bin ihre Vogtchinde?"

Herr Feusi: „Grad chum i ussenie. Sie wundered gwüß wege dere Kumedi, wo s'gspillt händ mit dem Privatschuelhus?"

Frau Stadtrichter: „Brezis händ Sie 's errathe. Isch ächt wahr, was d' Lüt säged, daß das Schuelhus scho ebigs lang fertig sei nnd daß s' glich nüd Schuel gha hebed drin inne?"

Herr Feusi: „Perse isches wahr, vor 5 Wuche hät's dä Bumeister fix und fertig gha und da händ s' schint's uf em Hochbuamt all erdenkli Usrede gha, wo's fehli und Exberte händ's müese gon usschmöcke und —"

Frau Sadtrichter: „Jä, ich hä ghört, d' Stadt heb ja d' Buufsicht sälber gha und heb währed dem ganze Bou alls chönnen igseh, wie's gmacht worden ist?"

Herr Feusi: „Perse händ s' chönne zueluege, aber deßwäge händ s' glich gmeint, 's Hus müeß namal usenand gna si. Sie händ ja vor acht Tage schints na die schönste Teckene la ufbreche und"

Frau Stadtrichter: „Und da?"

Herr Feusi: „Und da händ s' gseh, daß dem Bou nüd 's gringst Bitzeli fehlt und bi dere Bilastigsprob heb's e si herusgstellt, daß mer chönti Dampfwalze fahre uf dene Böden ume."

Frau Stadtrichter: „Jä um tusiggotswille, worum händ s' denn im Stadthus inne dä Izug ä so lang hindertriebe?"

Herr Feusi: „Will s' fuchstüfelswild sind, daß en Privatma, won öppis verstoht, sechs Monet brucht zun öppis, wo sie zwei Jahr."